

Samstag, 30. Januar 1966, 19.30 Uhr

Sonntag, 31. Januar 1966, 19.30 Uhr

4. ZYKLUS-KONZERT

„Musik von großen Meistern – um große Meister“

VERDI – WAGNER – BERLIOZ

GASTDIRIGENT

Udo Nissen, Erfurt

SOLISTIN

Brünnhild Friedland, Dresden (Sopran)

Robert Heger 1861–1880
Variationen über ein Thema aus
„Ein Maskenball“ op. 23

Walter Bewandels 1851–1884
Fantastische Erscheinungen über ein Thema
von Berlioz op. 25

PAUSE

Richard Wagner 1813–1883
Fünf Gedichte (Wesendoncklieder)
a) Der Engel
b) Siehe still!
c) Im Treibhaus
d) Schmerzen
e) Träume

Hector Berlioz 1803–1869
Aus „Fausts Verdammung“
a) Sphärenanz
b) Tanz der Irdischen
c) Ungarischer Marsch



BRÜNNHILD FRIEDLAND, DRESDEN

ZUR EINFÜHRUNG

Von den sechszwanzig Opern des italienischen Opern-Großvirtuosen Giuseppe Verdi (1813–1901) sind das Drammen „Rigoletto“, „Der Troubadour“ und „La Traviata“ bei uns die volkstümlichsten und berühmtesten Werke dieses Meisters. Kaum minder bekannt sind aber auch dessen der „Maskenball“ und das grandiose Meisnerwerk „Aida“. Während das frühe Schaffen Verdis noch unter dem Zeichen Bellinis und Donizettis steht – frühlich bereits durch einen stark erregten nationalen Ton ausgezeichnet – und das bewährte Dreigestirn trotz des glühenden Pathos – und des scharfen dramatischen Blicks Verdis sich dem Geiste der französischen Oper nähert, beginnen im „Maskenball“ die Versuche, die bisherige „große Oper“ aus sich selbst heraus zu überwinden. In der „Aida“ hat Verdi das Ziel erreicht – anders als Wagner, sein großer Zeitgenosse und deutscher Konkurrent, Richard Wagner (1813–1883) konnte in seinem Gesamtkunstwerk von der Erklärweise und der Symbolik her, Giuseppe Verdi Meile als Sohn des Südens auf dem Boden des Sinnlich-Realen. Nicht die Flucht in eine übersinnliche Welt, sondern lediglich die künstlerische Verklärung der sinnlichen Welt ist sein Ziel. Wer kann sich der hinreißenden Glut des genialen Meisters, der betonen die Stürzlichkeit seiner Melodik und seiner Rhythmen entziehen?

Robert Heger, 1866 in Stralsund geboren, als Kapellmeister in Ulm, Barmen, Wien, Nürnberg, als Generalkapellmeister in Wien und Berlin tätig, schließlich Präsident der Münchner Akademie der Tonkunst, ist als Dirigent, als Musikbearbeiter und Sinfoniker außerordentlich erfahren und erfolgreich. Seine Oper „Der verlobte Sohn“ wurde 1898 in Dresden an der Staatsoper uraufgeführt. Auch seine anderen Opern – „Bettler Narrenlos“, „Lady Hamilton“ – sind unter Theaterfreunden, seine zwei Sinfonien, sein Violinkonzert, seine Chorwerke unter Konzertfreunden bekannt. Nicht zuletzt dem vielfachen Verdi-Dirigenten Heger imponierte der große italienische Opernmeister. Hegers **Variationen über ein Thema aus „Ein Maskenball“ von Verdi** setzen in überlegener Besetzung Sinfisch-Schwerelrhythmus gegen raffinierte Orchesterfeinheiten des späten Neudeutschtums im Stile eines Richard Strauß. Aus echtem Variationsgenie ist namentlich der dreiteilige Schlußsatz gestaltet.

Hector Berlioz, der französische Programm-Musiker, der seine „Idée fixe“ freundschaftlich ergrünte mit der „Poetischen Gänsehaut“ Robert Schumanns, mit der brillanten „Neudeutschen Schule“ eines Franz Liszt, mit den russischen Fortschrittler, ist am Schluß unseres Programms mit **drei Stücken aus „Fausts Verdammung“** vertreten. Berlioz wurde 1803 zu Göttingen in Frankreich geboren. Er sollte wie sein Vater Mediziner werden, studierte jedoch bei den berühmten Musikern Lesueur und Reicha am Pariser Konservatorium Musik, gewann den Rompreis des Konservatoriums und ging nach Italien. Nach Paris zurückgekehrt, schrieb er geistreiche, musikalische Feuilletons, die heute nach bedeutsamvoll sind, reiste als Vorkämpfer seiner Ideen vielfach als Dirigent seiner Werke durch Deutschland, Österreich und Rußland, Frankreich selbst versagte sich seinem großen musikalischen Romanismus, so daß sich Berlioz zeitweilig mit einer kümmerlichen Stellung als Bibliothekar am Konservatorium behelfen mußte. In seinem Stil berührte sich der Überschwung der „Revolutionen“ (Cherubini, Auber, Meyerbeer), aus dem gleichzeitig die Große Oper erwuchs, und die Forderung einer neuen Instrumentation (Flageoletten der Streicher und Hornen, raffinierte Verwendung des Schlagzeugs, vergrößerte Besetzung der Bläser). Natürlich spricht für Berlioz – ähnlich wie für Liszt und Wagner – der romantische Stoff von Goethes Faust eine bedeutsame Rolle. Nachdem er bereits die noch an Goethe gemahnten recht „Faustszenen“ komponiert hatte, schrieb er später in seinen zwei großen Opern „La damnation de Faust“ (Fausts Verdammung) und „L'elfe du Christ“ (Die Kindheit Christi) im wesentlichen nochmals über dieses Thema, das ursprünglich auch Bühnenmäßig ausführbar gedacht war.